

ihm befaß ich nicht, zu den gewöhnlichen Charlatankünsten vieler meiner Kollegen wollte ich nicht greifen, und so kam es denn, daß mein Geschäft einen harten Stoß erhielt und ich bald zu wenig Patienten hatte, um von der Heilkunde fernerhin leben zu können. Ich beriet mich über die Zukunft mit meiner Frau und den wenigen Bekannten, die ich befaß. Es wurde dies und jenes vorgeschlagen, dies und jenes in Erwägung gezogen. Das Ende vom Liede aber war, daß ich, meine Frau in London zurücklassend, von neuem in Seedienste trat und sechs Jahre hindurch auf verschiedenen Schiffen weite Reisen in die entferntesten Welttheile machte. Da sparte ich ein kleines Vermögen zusammen, reiste nach Haus, fand meine Frau gesund und heiter wieder, und dachte nun ein ruhiges und behagliches Leben führen zu können, da ich mich zuversichtlich darauf verließ, unter den Matrosen, deren ich eine Menge kennen gelernt hatte, gute Kundschaft zu bekommen. Bald aber wiesen sich auch diese Hoffnungen als trügerisch aus, und als meine gesammelten Gelder fast verzehrt waren, nahm ich das günstige Anerbieten des Kapitäns Prichard von der „Antilope“ an, ihn als Wundarzt auf seiner Reise in die Südsee zu begleiten. Nach zärtlichem Abschiede von meiner Frau, die schmerzlich über unsere Trennung weinte, bestieg ich die „Antilope“, und am 4. Mai 1699 wurden die Anker gelichtet, und unser stattliches Schiff rauschte mit ausgespannten Segeln, majestätisch, gleich einem Schwane, über die trügerischen Wellen des Meeres dahin.

In den ersten Monaten war unsere Reise glücklich. Dann aber, kurz nach der Abfahrt von Ostindien, erhob sich ein heftiger Sturm und raste so wütend, daß wir von unserer Bahn verschlagen wurden und bald nicht mehr wußten, in welcher Himmelsgegend wir dahinsegelten. Wochenlang brauste der Sturm ohne Aufhören fort und fort. Unsere Matrosen waren erschöpft von den endlosen Anstrengungen, welche sie machen mußten, um das Schiff in gutem Gange zu erhalten, und ein guter Teil von ihnen wurde am Ende krank. Auch die Lebensmittel wurden knapp, und viele verdarben sogar noch durch eindringendes Meerwasser. Es war ein erbärmlicher Zustand, in welchem wir uns befanden.